

E1004

3 Akte, **2w**, **4m** Rollen, 1 Bild, ca.90 Minuten

Bitte bei mir bestellen

Jakob geht es nicht gut. Er ist mit sich und seiner Situation nicht zufrieden. Als ein Mann namens Ferdinand auftritt und sich als Tod ausgibt, der ihn abholen soll, nimmt er dies zunächst nicht ernst, lässt sich aber auf einige Gespräche mit Ferdinand ein. Als Philosoph diskutiert er gern über den Sinn des Lebens. Seine Frau Judith hat schon lang ein Verhältnis mit Jakobs altem Freund Simon und Maria, die Tochter des Hauses, schwebt auf Wolke sieben. Sie möchte den Sizilianer Alberto heiraten, was nicht so ganz einfach zu sein scheint. Ob Jakob und Ferdinand noch Freunde werden?

Eine Freundschaft bis zum Tod

Inhalt

Jakob geht es nicht gut. Er ist mit sich und seiner Situation nicht zufrieden. Als ein Mann namens Ferdinand auftritt und sich als Tod ausgibt, der ihn abholen soll, nimmt er dies zunächst nicht ernst, lässt sich aber auf einige Gespräche mit Ferdinand ein. Als Philosoph diskutiert er gern über den Sinn des Lebens. Seine Frau Judith hat schon lang ein Verhältnis mit Jakobs altem Freund Simon und Maria, die Tochter des Hauses, schwebt auf Wolke sieben. Sie möchte den Sizilianer Alberto heiraten, was nicht so ganz einfach zu sein scheint. Ob Jakob und Ferdinand noch Freunde werden?

Personen

Jakob Freudenstock Ehemann
Judith seine Frau
Maria ihre Tochter
Alberto Marias Freund
Simon Freund des Hauses
Ferdinand der Tod

Spielzeit ca. 90 Minuten

Bühnenbild

Modernes Wohnzimmer mit Tisch, Stühlen, Couch, Schränkchen, Uhr an der Wand, etc. Rechts geht es in die Privaträume, hinten in die Küche und links nach draußen.

1. Akt

1. Auftritt

Jakob, Judith, Alberto, Maria

Jakob *von rechts, Schlafanzug, Bademantel, wirres Haar, schaut sich um:* Natürlich, kein Kaffee da, auch kein Frühstücksei. Wahrscheinlich legen die Hühner in Nach - Corona - Zeiten keine Eier, weil sie immer noch vom Hahn 1,50 Meter Abstand halten. Und wo ist meine Zeitung? *Schaut zur Uhr:* Die Uhr geht auch wieder hinter der Zeit her. *Stellt sie ein:* In diesem Hause kannst du den Verstand verlieren. *Ruft:* Judith!

Judith *elegant gekleidet von hinten:* Jakob, du bist schon optisch auf?

Jakob: Was hast du erwartet? Dass ich auf dem Jakobsweg nach Compostela bin?

Judith: Du? Mit deinem Weichteilrheuma und deinen Sollbruchstellen an der Wirbelsäule.

Jakob: Es ist der Geist, der den Körper beherrscht. Und da bin ich euch allen noch weit überlegen.

Judith: Das mag sein. Aber was nützt ein Geist, wenn er dem Körper nicht einmal ein Frühstücksei warm machen kann?

Jakob: Gott hat angeblich in seiner Barmherzigkeit die Frau erschaffen, damit der Mann schöpferisch tätig sein kann, während die Frau an der Schöpfkelle steht.

Judith: Das war sehr schlau von Gott. Hunger und Durst besiegen jeden Geist.

Jakob: Ich habe Hunger!

Judith: Sage ich doch! Ich hole dir dein Frühstück. *Hinten ab.*

Jakob *blickt zum Himmel:* Wenn es wirklich einen Gott gäbe, hätte er die Männer als zweigeschlechtliche Wesen erschaffen. Bei den Schnecken klappt das doch auch ganz prima. *Setzt sich.*

Maria, Alberto *von rechts, beide modisch gekleidet:* Hallo, Papa, dass du schon auf bist.

Jakob: Maria, ich gehe vor dir zu Bett und stehe vor dir auf. Das ist den Zwängen des Alters geschuldet, die man aber mit Granufink etwas abmildern kann.

Maria: Darf ich dir Alberto vorstellen?

Jakob: Ich habe noch nicht gefrühstückt.

Alberto *spricht mit leicht italienischem Einschlag:* Herre Freudenstau ...

Maria: Freudenstock!

Alberto: Herre Freudenstock, isch bin sehr glücklich. Ich ...

Jakob: Sie haben wahrscheinlich schon gefrühstückt. *Ruft:* Judith, wo bleibt denn mein Ei?

Judith *von hinten mit einem Tablett, darauf Kaffeetasse, Ei, ein Brötchen, Butter; stellt alles auf den Tisch:* Hier, damit der Magen das Hirn wecken kann.

Jakob: Ist der Kaffee heiß?

Judith: Er ist wie immer.

Jakob *trinkt:* Au! Der ist ja brühheiß. Willst du mich umbringen? *Isst und trinkt anschließend weiter.*

Judith: Wenn es mit heißem Kaffee klappen würde, wäre das eine überlegenswerte Option. – Maria, Alberto, was macht ihr denn hier?

Maria stolz: Er hat bei mir geschlafen.

Jakob *prustet den Kaffee heraus, hustet kräftig.*

Alberto: Signora Freudentaumel ...

Maria: Freudestock.

Alberto: Scusi, Freudestock. Isch liebe ihre Tochter sehr und ...

Maria *wie so nebenbei:* Er hat mir einen inoffiziellen Heiratsantrag gemacht.

Jakob *wollte gerade etwas sagen, bleibt mit offenem Mund sitzen.*

Judith: Das ist ja toll. *Umarmt Maria:* Herzlichen Glückwunsch. Wann soll denn die Hochzeit sein?

Alberto: Oh, isch weiß es noch nicht so genau. Meine Opa ist etwas krank und meine Oma wird in zwei Wochen einhundert Jahre alt und ...

Maria: Klasse! Das feiern wir zusammen. Da wird sich deine Oma bestimmt freuen.

Judith: Natürlich übernehmen wir die Hochzeitskosten.

Jakob *wollte gerade etwas sagen, bleibt mit offenem Mund sitzen.*

Maria: Wir heiraten natürlich in Sizilien. Sonst müssen ja die vielen Verwandten alle nach hierherkommen.

Judith: Wir haben ein großes Haus. – *Zu Alberto:* Was sind Sie nochmal von Beruf?

Alberto: Psychologe. Mit Doktor.

Jakob *stöhnt:* Das auch noch. *Fasst sich ans Herz:* Ich glaube, mein Herz hat wieder dieses Galoppklopfen. Das kann zur Ohnmacht führen.

Judith *beachtet ihn nicht:* Das ist ja toll. Psychologen braucht man immer. Besonders in der Politik.

Maria: Wir werden einen Doppelnamen haben. Freudestock – Stiletto.

Jakob *stöhnt, hält sich das Herz.*

Judith: Klingt fantastisch. Wie Sonne und Mond, wie Glück und ...

Maria: Wie Leben und Tod. Das ganze Spektrum.

Jakob *stöhnt, hält sich das Herz.*

Alberto: In meinem Dorf, alle Menschen kommen zur Hochzeit. Es ist ein Fest für das ganze Dorf.

Jakob *mühsam:* Wie groß ist denn dein Dorf?

Alberto: Oh, sehr klein. Nur ungefähr 1400 Einwohner, mit dem Pfarrer.

Jakob *fällt nach vorn mit dem Gesicht auf den Tisch. Scheint ohnmächtig zu sein.*

Maria: Papa! – Was hat er denn?

Alberto: Die Freude! - Meine Papa ist auch geworden in Ohnmacht als ich ihm gesagt habe, ich heirate eine Frau aus *Spielort*.

Judith: Er ist nur etwas unterzuckert. Er hat noch nicht seinen Cognac getrunken. *Schenkt ein Glas ein.*

Maria: Papa trinkt morgens schon Cognac?

Alberto: Meine Papa trinkt immer einen Grappa vor dem Aufstehen. Wenn er krank ist, trinkt er zwei.

Judith *geht zu Jakob, hebt den Kopf an, schlägt ihm leicht auf die Wange, hält ihm dann das Glas an den Mund:* Jakob, dein Cognac.

Jakob *öffnet weit den Mund mit geschlossenen Augen; trinkt, kommt zu sich:* Wo bin ich?

Judith: Wenn es nach mir ginge, in der Küche beim Abwasch.

Alberto: Eine Mann wäscht nicht ab. Eine Mann liebt seine Frau, macht ihr Komplimente, trägt sie auf Händen und ...

Maria: Und mit der anderen Hand trocknet er ab.

Alberto: Das habe ich gar nicht gewusst. Wie soll das gehen?

Judith: Das lernst du auch noch. In einer guten Ehe schreibt der Blinde auf, was die Taube gehört hat.

Jakob: Mir ist gar nicht gut. 1400 Einwohner.

Maria: Die Eltern der Braut müssen für die Hochzeitsfeier einen Ochsen stiften.

Judith *schaut auf Jakob:* Das ist kein Problem. – Komm, Jakob, du musst dich etwas ausruhen. Das Hirn eines Mannes schaltet nach einer halben Stunde auf Sparmodus.

Jakob *steht auf:* Mir ist gar nicht gut.

Judith: Jetzt trinkst du noch zwei Grappa, dann sind es nur noch halb so viel Einwohner. *Führt ihn rechts ab.*

Maria: Alberto, liebst du mich?

Alberto: Wie kannst du so etwas fragen? Du bist meine Göttin. Und isch bin dein Meister.

Maria *lacht:* Ihr Männer lest zu viele Märchen. *Küsst ihn:* Wir leben im Zeitalter des Matriarchates. Herpes ist jetzt eine Männerkrankheit.

Alberto: Wer ist Herpes?

Maria: Das zeige ich dir in der Hochzeitsnacht. Komm, wir müssen das Brautkleid noch aussuchen.

Alberto: Oh, nein. Das musst du nicht. In Sizilien trägt die Braut das Hochzeitskleid der Oma. Das ist eine sehr alte Tradition.

Maria: Ich soll das Kleid deiner Oma anziehen?

Alberto: Du musst. Sonst wird die Ehe nicht geglückt.

Maria: Und wenn es mir nicht passt?

Alberto: Keine Angst, es wird passend gemacht. In Sizilien gibt es sehr gute Näherinnen.

Maria: Schauen wir mal. Dann kaufen wir jetzt die Eheringe.

Alberto: Oh, das müssen wir nicht. In Sizilien ...

Maria: Alberto! Ich ziehe nicht den Ehering von deiner Oma an. Den suche ich mir selbst aus.

Alberto: Er ist nicht von meiner Oma. Er ist ungefähr einhundert Jahre alt und ...

Maria: Und wir kaufen neue Ringe. Denk an Herpes.

Alberto: Es bringt Unglück, wenn ...

Maria: Wenn man eine junge Ehe mit alten Ringen belastet. Komm!

Alberto: Auf diesen Herpes bin isch gespannt. Isch kenne nur Hermes und der trägt bei uns die Post aus. Er kommt oft zu spät, weil er zu viel Grappa ...

Maria: Komm! *Beide links ab.*

2. Auftritt

Judith, Simon

Judith *von rechts:* Männer! Wer mit einem Mann verheiratet ist, braucht viel Humor und Prosecco. *Bringt das Frühstück in die Küche, kommt zurück:* Manchmal reicht auch eine Migräne.

Simon *von links, elegant gekleidet:* Judith!

Judith: Simon, was willst du hier?

Simon: Was will ein Mann, der verrückt ist nach dir?

Judith: Ich bin verheiratet.

Simon: Du must Ballast abwerfen. Liebe bedeutet Freiheit. Liebe schließt alle Kerker des Geistes auf. Küsst mich oder ich verdurste.

Judith: Du bist unmöglich. *Küsst ihn lang und innig.*

Simon: Wo ist Jakob?

Judith: Er hat sich hingelegt. Sein Kopf versucht gerade, mit den Informationen fertig zu werden, die sein Hirn überrannt haben.

Simon: Ist er krank?

Judith: Nicht mehr als gewöhnlich.

Simon: Als Philosoph müsste er für sich doch selbst eine Lösung finden.

Judith: Welcher Philosoph gibt schon zu, dass er sich selbst nicht kennt?

Simon: Ich jedenfalls sterbe ohne dich. *Küsst sie.*

Judith: Wir müssen vorsichtig sein. Jakob darf nichts davon erfahren.

Simon: Warum? Glaubst du, er wird dann depressiv?

Judith: Er ist in letzter Zeit etwas seltsam. Gestern hat er den Papst angerufen.

Simon: Nein!

Judith: Doch! Er wollte mit ihm über den Urknall diskutieren.

Simon: Vielleicht sollte er ein wenig Sport machen. Frische Waldluft tut sehr gut.

Judith: Jakob sagt, der Mensch sei das einzige Lebewesen, das freiwillig Sport mache. Und das auch noch mit Stöcken. Er sagt, wer Sport macht, ist nur zu faul zu hungern.

Simon: Ich habe gehört, er ist aus dem Gemeinderat zurückgetreten?

Judith: Er sagt, Politik sei die Verschleierung der Realität mit Gesetzen.

Simon: Der Bürgermeister hat mir erzählt, er habe ihm vorgeworfen, dass in unseren renovierungsbedürftigen Schulen die Kinder nur auf das Altersheim vorbereitet würden.

Judith: Und wir hätten die Welt nur von den Banken geborgt.

Simon: Da könnte er nicht ganz unrecht haben. Wenn die Welt zugrunde geht, dann durch die Banken.

Judith: Wenn wir hier weiter so reden, werde ich auch noch depressiv.

Simon: Da habe ich was dagegen. Komm mit!

Judith: Wohin?

Simon: Wird nicht verraten. Ein kleiner Tipp: Champagner, Lachs und ein Himmelbett.

Judith: Ich weiß nicht.

Simon: Urknall nicht ausgeschlossen.

Judith: Einverstanden. Jakob schläft sicher eine Stunde. *Küsst ihn:* Ohne dich wäre ich schon längst tot.

Simon: Ich kenne da ein paar tolle Wiederbelebungsübungen. *Beide links ab.*

3. Auftritt

Jakob, Ferdinand

Jakob *von rechts, etwas aufgewühlt:* Judith? Wo ist sie denn wieder? Ich hatte einen furchtbaren Traum. Ein Bestatter hat mir einen Sarg auf Rädern verkauft, damit ich im Himmel bei den Höllen – Ausscheidungsrennen mitfahren kann. Furchtbar! Ich musste gegen Nicki Lauda antreten. *Ruft:* Judith! *Es klopft:* Herein, wenn es nicht Nicki Lauda ist!

Ferdinand *sehr elegant gekleidet von links:* Grüß Gott.

Jakob: Wir geben nichts. Unsere Spendenabteilung ist beim Finanzamt.

Ferdinand: Es freut mich, dich zu sehen, Jakob.

Jakob: Sie kennen mich? Wer sind Sie?

Ferdinand: Ich bin ein alter Freund von dir. Nenn mich einfach Ferdinand.

Jakob: Ich habe keine Freunde.

Ferdinand: Sag das nicht. Ich kenne dich seit deiner Geburt.

Jakob: Sie? Waren Sie mal so eine Gender - Hebamme?

Ferdinand: Und bleibe bei dir bis zu deinem Tod.

Jakob: Moment mal. Sind Sie dieser Mensch von dem Bestattungsunternehmen „Hier liegen Sie richtig“, der ständig bei uns anruft und mir eine Sterbeversicherung aufschwätzen will?

Ferdinand: Jetzt kommen wir der Sache schon näher.

Jakob: Ich brauche keine Sterbeversicherung.

Ferdinand: Das ist aber eine sichere Anlage. Der Versicherungsfall tritt garantiert ein.

Jakob: Ich gebe mein Geld doch nicht für den Tod aus. Ich benötige es für das Leben.

Ferdinand: Das Leben kann kurz sein.

Jakob: Eben! Freut euch des Lebens. Der Tod dauert länger.

Ferdinand: Und da ist es gut, wenn man einen treuen Freund hat.

Jakob: Ich brauche keinen Freund, ich bin verfeindet, äh, verheiratet.

Ferdinand: Weißt du, dass die meisten Morde im familiären Umfeld passieren?

Jakob: Willst du damit sagen, meine Frau bringt mich um, um die Sterbeversicherung zu kassieren?

Ferdinand: Unsinn! Du bist doch Philosoph. Übrigens, kein schlechter. Wer ist immer an deiner Seite seit deiner Geburt?

Jakob: Seit meiner Geburt? Das Rheuma habe ich erst seit zehn Jahren, den kaputten Rücken ...

Ferdinand: Das weiß ich. Es hat nichts mit irdischen Gebrechen zu tun.

Jakob: Nicht? Seit meiner Geburt, sagst du?

Ferdinand: Seit deiner Geburt.

Jakob: Ich glaube nicht an Engel und andere kirchliche Verschwörungstheorien.

Ferdinand: Es hat nichts mit der Kirche zu tun. Es ist, wenn man so will, wertfrei.

Jakob: Seit meiner Geburt? Meine Mutter ist tot. Der Hund, der mich großgezogen hat, ist auch tot.

Ferdinand: Es hat mehr mit dem Ende deines Lebens zu tun.

Jakob: Wer kennt schon das Ende seines Lebens?

Ferdinand: Ich.

Jakob: Du weißt, wann du stirbst?

Ferdinand: So komisch es auch klingen mag, ich bin unsterblich.

Jakob: Das gibt es nicht.

Ferdinand: Und was ist mit Gott?

Jakob: Der ist mir noch nie begegnet.

Ferdinand: Das ist zwar ein Irrtum deinerseits, aber darauf kommen wir später zurück. Machen wir es kurz: Ich bin der Tod. *Setzt sich zu ihm.*

Jakob lacht: Sie? Du? Nie im Leben. Die Versicherungen arbeiten heute aber auch mit allen Tricks.

Ferdinand: Überleg doch mal. Seit deiner Geburt bin ich an deiner Seite. Seit deiner Geburt stirbst du. Langsam, aber zielgerichtet.

Jakob: Ich habe nicht vor zu sterben.

Ferdinand: Es ist eine Gnade Gottes, dass der Mensch dies nicht selbst bestimmen kann. Und es ist ein Geschenk Gottes für die Mitmenschen.

Jakob: Ich werde hier noch gebraucht.

Ferdinand: Von wem?

Jakob: Von, von, von meiner Frau.

Ferdinand: Die sieht das anders.

Jakob: Eine Unverschämtheit! Sie wird es dir schon sagen, wenn sie kommt. *Ruft:* Judith!

Ferdinand: Sie kommt jetzt nicht. Also hierher. Hast du noch andere Argumente?

Jakob: Meine Tochter! Sie will heiraten.

Ferdinand: Das kann sie auch ohne dich. Eigentlich bist du dafür mehr ein Hindernis.

Jakob laut: Das ist meine Tochter. Und meine Tochter braucht mich.

Ferdinand: Das glaubst nur du.

Jakob: Was?

Ferdinand: Dass das deine Tochter ...! Verdammt, jetzt habe ich mich verplappert.

Jakob gefährlich leise: Wollen Sie ... willst du damit sagen, ich sei nicht ...?

Ferdinand: Entschuldige, das ist mir so rausgerutscht. Das solltest du eigentlich erst nach deinem Tod erfahren.

Jakob laut: Dann interessiert mich das nicht mehr!

Ferdinand: Sag das nicht. Ich habe da schon Sachen erlebt. Selbst im Jenseits gibt es noch ...

Jakob: Wer ist der Vater?

Ferdinand: Ich bin nicht berechtigt, dir ...

Jakob packt ihn vorn am Anzug: Wenn du nicht gleich den Namen ausspuckst, fährst du zur Hölle.

Ferdinand: Ich bin unsterblich.

Jakob: Das werden wir gleich sehen. Eine zehn Zentimeter lange Klinge im Herz kann da Wunder wirken.

Ferdinand: Beruhige dich, sonst stirbst du noch früher.

Jakob: Aber dann gehen wir zusammen diesen Weg.

Ferdinand: Gut, dass du es einsiehst.

Jakob: Aber du gehst vor mir.

Ferdinand: Natürlich. Ich muss dir ja den Weg zeigen.

Jakob laut, schüttelt ihn dabei: Schluss mit den Späßchen! Wie heißt er?

Ferdinand: Also gut. Du erfährst es ja eh bald. Es ist dein alter Freund Simon.

Jakob lässt ihn los: Simon?

Ferdinand: Ja, Simon. Er hat sich geopfert. *Bleibt stehen, richtet den Anzug.*

Jakob: Geopfert? *Hat sich wieder gesetzt.*

Ferdinand: Du kannst ja keine Kinder zeugen.

Jakob: Wer sagt das?

Ferdinand: Deine Frau. Sie hat heimlich einen Test machen lassen.

Jakob: Du, du lügst.

Ferdinand: Lügen tun nur Menschen. Die Männer, wenn sie die Wahrheit fürchten.

Jakob: Sag ich doch.

Ferdinand: Ich bin kein Mensch. Obwohl ich euch manchmal beneide.

Jakob: Warum?

Ferdinand *selig*: Erdbeereis.

Jakob: Wenn meine Frau fremdgegangen wäre, hätte ich das gemerkt. Ich bin Philosoph.

Ferdinand: Frauen sind durch ihre Gene jedem Philosophen überlegen.

Jakob: Hat sie ihn geliebt?

Ferdinand: Es ist eine Liebe über den Tod hinaus. Eigentlich hätte sie ihn heiraten sollen. Aber da ist etwas schiefgelaufen. Du warst zur falschen Zeit da.

Jakob: Ich kam genau richtig. Sie hat geweint und war betrunken.

Ferdinand: Ja, das macht eine weibliche Seele angreifbar. Da kommt es oft zu Fehlschüssen.

Jakob: Willst du damit sagen, dass ich ein Fehlschuss bin?

Ferdinand: Es steht mir nicht zu, Menschen in ihrer Meinung zu bestätigen.

Jakob: Simon verkehrt schon lange nicht mehr bei uns.

Ferdinand: Auf jeden Fall nicht, wenn du da bist.

Jakob: Ich muss dich bitten, jetzt zu gehen. Deine Lügengeschichten sollen mich wohl mürbe machen, damit ich die Sterbeversicherung unterschreibe.

Ferdinand: Ich bin der Tod.

Jakob: So ein Blödsinn. Der Tod kommt leise und unverhofft.

Ferdinand: Manchmal. Viele warten auch sehnsüchtig auf mich.

Jakob: Ich nicht.

Ferdinand: Viele würden gern sterben und können es nicht.

Jakob: Und warum?

Ferdinand: Da gibt es viele Gründe. Hass, Krankheit, Familie, Tod eines geliebten Freundes.

Jakob: Wen meinst du?

Ferdinand: Den eigenen Hund.

Jakob: So ein Blödsinn. Ich als Philosoph sage dir, es gibt zu viele depressive Menschen.

Ferdinand: Und woran liegt das?

Jakob: Sieh dir die Welt an. Eine Welt voller Egoisten.

Ferdinand: Kann es sein, dass der Grund darin liegt, dass ihr euren inneren Wohlstand vernachlässigt habt?

Jakob: Daran habe ich auch schon gedacht. Das Ego ist unsere geglaubte Realität.

Ferdinand: Und es sucht ständig das Glück und verliert dabei sein Lebensziel aus den Augen.

Jakob: Und was wäre das Lebensziel?

Ferdinand: Ich.

Jakob: Du? Also so gut siehst du jetzt auch wieder nicht aus.

Ferdinand: Wir haben schon Hässlichere begraben.

Jakob: Die meisten Menschen glauben, die anderen sind schuld, dass sie ihr Glück nicht finden. Dabei sind sie selbst ihr größter Feind.

Ferdinand: Der Mensch muss sich bewusst werden, dass seine Wirklichkeit im Heute liegt und es vielleicht gar kein Morgen gibt.

Jakob: Der Mensch muss sich doch auch mit seiner Zukunft beschäftigen. Er muss sich Ziele setzen.

Ferdinand: Aber wenn die Zukunft Vergangenheit geworden ist, stellt er fest, dass er seine Ziele nicht erreicht hat und wird depressiv.

Jakob: Hast du auch Psychologie studiert?

Ferdinand: Nein, aber ich kenne die Menschen. Kurz vor ihrem Tod sind sie bereit, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen.

Jakob: Die Wahrheit! Für viele Menschen ist die Wahrheit nur ein Ziel.

Ferdinand: Die Wahrheit ist, dass ich deine kurzfristige Zukunft bin.

Jakob: Lass das jetzt. Mir ist heute nicht so ganz wohl.

Ferdinand: Der Planet, auf dem du lebst, hat im Augenblick ganz andere Probleme als dein persönliches Wohlbefinden.

Jakob: Damit werden wir schon fertig werden. Wir sind die Krönung der Schöpfung.

Ferdinand: Im Himmel ist man da nicht mehr so sicher. Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das sich selbst ausrotten kann.

Jakob: Und dafür schickt man dich?

Ferdinand: Ich bin nie Vergangenheit. Ich bin das Ziel und die Wahrheit.

Jakob: Mal angenommen, ich unterschreibe die Sterbeversicherung, verschwindest du dann wieder?

Ferdinand: Mit dem Tod kann man nicht verhandeln.

Jakob: Naja, der Brandner Kasper ...

Ferdinand: War eine nette Geschichte, die auch dem Himmel gefallen hat. Letztlich aber nur eine Komödie, die vorgaukeln wollte, dass alle Bayern in den Himmel kommen. – Dabei sind es höchstens 27 Prozent. *Lacht:* Ohne die Franken.

Jakob: Du glaubst also, dass es einen Himmel und einen Gott gibt?

Ferdinand: Wir sagen Jenseits. - Ich weiß es.

Jakob: Die Menschen heute wollen glauben, nicht wissen. Lese mein Buch.

Ferdinand: Du glaubst, dass es keinen Gott gibt. Deine wissenschaftliche Dissertation „Gott war beim Urknall nicht dabei“ hat im Himmel große Aufmerksamkeit erregt.

Jakob: Warum?

Ferdinand: Du hast indirekt bewiesen, dass es Gott gibt.

Jakob: Eben nicht. Ich habe bewiesen, dass es ihn nicht gibt.

Ferdinand: Verzeih, aber zu beweisen, dass es Gott nicht gibt, ist unmöglich. Dich gibt es doch auch.

Jakob: Was habe ich damit zu tun?

Ferdinand: Die bist ein Teil von ihm.

Jakob: Du solltest dich unbedingt in Behandlung begeben. Leichte Stromstöße in Verbindung mit Hanftabletten...

Ferdinand: Das Schöne ist, ich kann es beweisen.

Jakob: Wie?

Ferdinand: Komm einfach mit.

Jakob: Wohin?

Ferdinand: Wo Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dasselbe sind.

Jakob: Hör mir auf mit diesen Nirwana – Fantasien.

Ferdinand: Das sind keine Fantasien. Was glaubst du, warum du gerade jetzt auf Erden dieses Leben führst?

Jakob: Hm, weil meine Eltern mich gezeugt haben?

Ferdinand: Das war nur die Folge deines Entschlusses, jetzt und hier leben zu wollen.

Jakob: Ich verstehe, ich habe meinen Eltern gesagt, heute Abend ist es soweit. Strengt euch an. Ich bin bereit.

Ferdinand: Wenn du es so ausdrücken willst.

Jakob: Mein lieber Mann, bei dir sind schon einige Synapsen durchgeschmort. Wenn du dich nicht behandeln lässt, wirst du noch zu einer Gefahr für die Menschheit.

Ferdinand: Nenn mich wie du willst. Gefahr, Trost, Feind, Erlösung, Freund.

Jakob: Freunde sucht man sich aus.

Ferdinand: Wenn du wüsstest, wie oft man mich schon gesucht hat. Aber ich lasse mich nicht immer schnell finden. Jeder Tod hat seine Zeit.

Jakob: Hast du das öfters, dass du glaubst, du bist der Tod?

Ferdinand *lacht:* Permanent.

Jakob: Ich kannte mal einen Mann, der glaubte, er sei der Präsident von Amerika. Der wollte um ganz Amerika einen Zaun bauen und der Papst sollten ihn bezahlen.

Ferdinand: Der Mann ist inzwischen bei uns drüben.

Jakob: So, hat mich sehr gefreut. Aber jetzt habe ich keine Zeit mehr für dich. Übrigens, sterben macht einsam.

Ferdinand: Auch ein eklatanter Denkfehler. Sterben macht frei in Gemeinschaft. Pass auf, ich mach dir einen Vorschlag. Du bist mir sympathisch. Ich gebe dir noch eine kurze Zeit, in der du alles ordnen kannst, dann hole ich dich.

Jakob: Pass auf! Bei mir ist alles, also, fast alles in Ordnung. Ich brauche keine Sterbeversicherung und dich schon gar nicht. Ich gebe zu, du bist mir nicht ganz unsympathisch, aber als Freund zu anstrengend.

Ferdinand: Danke für das Kompliment. Du hast Recht. Der Tod kann auch anstrengend sein. Wir sehen uns bald wieder. *Links ab.*

Jakob *ruft ihm nach:* Ich erteile dir Hausverbot. Beim nächsten Mal hole ich die Polizei! *Greift sich ans Herz:* Mir ist gar nicht gut. *Ruft immer lauter:* Judith! Judith! Judith! *Geht dabei rechts ab. Dabei schließt sich der*

Vorhang